

Nationale Erziehung zu Hause

Autor(en): **Steiger-Lenggenhager, Marie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-665248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Veilchen.

Ein kleines Blümchen nur, ein Veilchen,
Doch freut sich's seines Daseins sehr,
Es blüht und duftet süß ein Veilchen —
Und dann verwelkt's und ist nicht mehr.

Und Veilchen gibt es auch im Leben:
Die kleinen Freuden dieser Welt —
Wer diese achtet, darf erleben,
Daß Sonne ihm ins Herze fällt.

Ist auch der Himmel schwer verhangen,
Und weiß man nicht, was kommen mag —
Nur fröhlich weiter ohne Bangen,
Ein Veilchen bringt doch jeder Tag.

Drum glücklich ist, nicht auszusagen,
Wer sich an „Kleinem“ freuen kann,
Der wird sein Leben nie beklagen —
So viele Veilchen trifft er an!

Anna Stöckelberger.

Nationale Erziehung zu Hause.

Von Marie Steiger-Benggenhager.

Ich kenne eine Familie, wo die Erziehung der Kinder, großer Buben und Mädchen, sehr ernst genommen wird. Auch die nationale Erziehung, selbstverständlich, denn das ist doch eine vorzügliche Sache. Und staatsbürgerlicher Unterricht? O gewiß, die Mutter ließ sich sogar die Mühe nicht verdrießen, sich selbst noch in die Schulbank staatsbürgerlicher Kurse zu setzen. Bei Tisch werden gewissenhaft die Stadt-, Kantons- und Bundesratsverhandlungen besprochen, neue Gesetze, Initiativen u. sw., um die Jugend auf dem Laufenden zu halten über die Geschehnisse im Vaterland, die Strömungen im Volk, die Maßnahmen an den grünen Tischen. Und man muß es dieser Jungmannschaft lassen: sie wissen Bescheid über des Landes Wohl und Weh, besser als mancher Erwachsene, sie kennen die Programme sämtlicher Parteien aus dem ff — überhaupt, sie sind staatsbürgerlich erfreulich wohlunterrichtete Persönlichkeiten, die sich der Pflichten eines guten Bürgers dem Staat gegenüber wohl bewußt sind.

Aber wenn sie in die Ferien fahren, dann muß der Jüngste unter ihnen sich immer ein bißchen ducken, wenn der Schaffner den Wagen betritt, damit dieser nicht merkt, daß er eigentlich längst für eine ganze Fahrkarte reif wäre. Und sie mußten, als noch Fett und Mais und anderes zu haben war, der Mutter fleißig helfen, alle Läden abzusuchen, um möglichst viel zusammen zu bringen; sie wissen auch, wo Mutter das Fett aufbewahrt, das bei der allfälli-

gen „Stichprobe“ verheimlicht wird — sie sind ja groß genug und werden es nicht ausplappern. Und jedesmal wenn's zu Mittag Reis gibt, hören sie, wie Mutter sich beglückwünscht, daß sie seiner Zeit noch so viel aufkaufte, um nun nach wie vor wöchentlich einmal, außer dem süßen Reis oder der dicken Reissuppe, ihren Risotto Milanese auf den Tisch bringen zu können, den sie alle so lieben. Einmal Reis in der Woche, das ist doch nicht zu viel verlangt, das soll man sich doch erlauben dürfen, darauf hat man doch entschieden ein Recht. Wie man überhaupt doch schließlich ein Recht darauf hat, sich satt zu essen. Was sollen Menschenrechte, wenn man nicht einmal genug Brot haben dürfte? — und da die Brotkarte dafür nicht ausreicht, so läßt die um den Magen und die Laune ihrer lieben Jugend zärtlich besorgte Mutter sich von mannigfachen mitleidigen Seelen aus dem Bekanntenkreis die fehlenden Brotmarken abtreten, und sie kann auf diese Weise mit berechtigten mütterlichem und hausfräulichem Stolz sagen: „Gottlob, meine Kinder haben bis jetzt noch nicht viel vom Krieg gespürt.“

Es ist eine alte Erziehungsregel, das Gute zur Gewohnheit werden zu lassen und in frühester Jugend damit zu beginnen, z. B. den Ordnungs-, den Sparsinn u.s.w. zu pflegen, ihn förmlich einzuimpfen, hier zur genauesten Pflichterfüllung, dort zum täglichen Gebet zu erziehen, denn es muß in „Fleisch und Blut übergehen“, daß der Mensch, einem inneren Zwange folgend, auch später, wenn er dem elterlichen entwachsen ist, nicht mehr anders kann, als in dem betretenen Geleise weiter zu fahren.

Ist es nun wirklich etwas so ganz anderes mit dem nationalen und sozialen Fühlen? Kann es ungestraft vernachlässigt werden? Denn — machen wir uns da keine Illusionen vor — so verdienstlich es ist und so sehr wir es begrüßen, wenn in der Familie selber, nicht nur in Schule und Vorträgen, über die Interessen des Vaterlandes gesprochen wird, so bleibt das für die Jugend doch alles Wortwissen und Phrase, wenn wir nicht unser Handeln bis ins Kleinste damit in Einklang bringen. Es erschiene jedem absurd, einem Kinde Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit zu predigen, dabei aber vor seinen Augen tagtäglich mit unserm Tun und Lassen dagegen zu verstoßen, denn Ehrlichkeit besteht nicht nur darin, daß wir niemanden belügen und betrügen und daß wir „das Messer mit den zwei Klingen und einem weißen Gest“ dem Verlierer wieder zurückgeben, sondern in hundert kleinen Überwindungen im alltäglichen Leben. Und nationale Erziehung ist nicht nur ein Lehrfach und Diskussionssthema, sondern vor allem eine Sache des täglichen Erlebens. Wie der Fromme sich nicht begnügt mit Beten und Kirchenbesuch, sondern seinen Gott *e r l e b e n* will, so sollen unsere Kinder die wirtschaftliche und soziale Not unseres Vaterlandes nicht nur verstandesmäßig erfassen, sondern gefühlsmäßig durch *l e i d e n*. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, unsere Jungen zu halben Rechtswissenschaftlern, Volkswirtschaftlern, zu guten Liberalen, Konservativen, Sozialisten zu machen, die keine Abstimmung, keine Versammlung schwänzen und wenn möglich sogar ein gewichtiges Wort mitreden im Rat der Männer; nicht Maulhelden, wie Frau Regel Amrain sagt, sondern Täter des Wortes sollen sie werden. Aber das kann man ihnen nicht predigen, das muß man ihnen vormachen und sie von klein auf überzeugen, daß es auch da gilt, *i m K l e i n e n t r e u z u s e i n* und dem Wohl des Staates zu dienen, auch wenn es unsern Interessen zuwiderläuft. Was für einen Begriff von Pflichtbewußtsein gegen den Staat und seine Institu-

tionen muß aber ein Kind bekommen, das sich in Bahn oder Schiff klein machen muß, damit der Vater den Staat um ein paar Rappen oder Fränklein betrügen kann, das zusehen muß, wie die Mutter heimlich verbotene Vorräte anhäuft und verbirgt u.s.w.? Einmal Reis in der Woche und genug Brot — darauf habe man doch ein Recht? — Wer hat ein Recht in solchen Zeiten, ein Recht auf Dinge, die für alle zu knapp sind? Was ist das für eine nationale Erziehung, die Halt macht, da wo sich ihre Früchte erst recht zeigen sollten in ein bißchen Entsagen und Verzicht auf leibliche Bedürfnisse, da wo es überhaupt bei der Jugend erst recht angehen sollte? Was für ein Beispiel gibt man, indem man es noch als ein Verdienst hinstellt, wenn es einmal wieder gelungen ist, den Schaffner, in diesem Fall die Personifikation des Staates, zu betrügen, oder dem Herrn, der zur Bestandesaufnahme erschien? Wo man sich also gelegentlich geradezu in Gegensatz zum Staate stellt, wie wenn er unser größter Feind wäre? Wie will man den zu einem ehrlichen Steuerzahler erziehen, den man als Kind zum Mitwisser seiner Vorratshinterziehung macht? Und das sind nur einige wenige Beispiele all der Gelegenheiten, bei denen man den Staat um seine Rechte verkürzt.

Nur wenn die Jugend gelernt hat, auch im Allergeringsten dem Vaterlande treu zu dienen, ohne Ausflüchte und Beschönigungen, erst dann wird sie später auch willig zu größern Opfern bereit sein, ohne zu markten und Hintertreppen zu suchen und erst dann haben wir sie zu guten Staatsbürgern erzogen.

Ein vaterländischer Wandschmuck

im schönsten Sinne ist Albert Weltis „Landsgemeinde“, eine vollendete Wiedergabe der Wandgemälde im Ständeratssaal des Bundeshauses in Bern, die als Kunstwart-Vorzugsdruck vom Verlag Georg D. W. Callwey in München hergestellt und herausgegeben wurde.*)

Der in Goldbuchstaben unter dem Vierfarbendruck angebrachte Spruch aus Schillers Wilhelm Tell: „Ans Vaterland, ans treue, schließ dich an; das halte fest mit deinem ganzen Herzen,“ gibt den feierlichen Ton an, von dem das ganze Bild beherrscht ist und der nur in den Gruppen, welche außerhalb des „Ringes“ stehen, in familiäre Innigkeit oder jugendliche Lustigkeit überflingt. Gerade diese Gruppen aber deuten an, daß das, was sich innerhalb des Ringes abspielt, eine Angelegenheit des ganzen Volkes ist. Greise und Männer in der Vollkraft, Jünglinge und Knaben und Mädchen und behütete Kinder sind in die Versammlung einbezogen. Hier tagt ein Volk, das gewillt ist, sein Geschick selbst zu bestimmen, anstatt es den Händen eines Einzelnen anzuvertrauen. Bezeichnend, daß nicht die Vertreter der Landesbehörde das Wort haben, sondern ein schlichter Bauer ist es, der, auf dem Ringmäuerchen stehend, mit hoch erhobener linker Hand, deren Anspannung sich dem rechten Fuße mitteilt und diesen in die Höhe zieht, seine Stimme in den

*) Beziehbar durch alle Schweizer Buch- und Kunsthandlungen. Der Preis des 98 cm breiten und 53 cm hohen Kartons beträgt Fr. 13.35. (10 Mk.)